

mit mehr denn 90 Jahren schaffensfreudigen Altmeister der mediävistischen Scholastik — nicht in Thesenform, sondern in stetigem Versuch vorgetragen, das Glaubensgut der Katholischen Kirche in großen Zusammenhängen zu begreifen. Sie sind in Ihrer Bilanz mit keinem Wort auf diese schultheologische Herkunft Ihres spezifischen Ausgangspunktes eingegangen. Verständlicherweise? Sie haben sich überhaupt nicht mit meiner Antwort auseinandergesetzt. Freundliche Fußnoten genügen gegenüber einer wohlüberlegten Antwort nicht.

Was „von traditionellem Standpunkt“ (Fehlbar 309 A. 12, wie ich glaube, ernsthaft) Ihnen geantwortet wurde, erfahren die Leser Ihrer „Bilanz“ nicht. Audiatur et altera pars! Heute ist es leider weithin so, daß man sich nur mit den Theologen einer „untraditionellen“ Couleur auseinandersetzt. „Andere lohnen nicht“, würde hier ein berühmter Theologe sagen, der diese Methode in der deutschen Theologie eigentlich begonnen hat.

„Irrtum“ in der Glaubensverkündigung

Es geht Ihnen um „die Frage nach dem möglichen Irrtum in dogmatischen Sätzen“ (HK, a. a. O., 425). Ich würde formulieren: um die Möglichkeit und Tatsächlichkeit von „Irrtum“ in Zusammenhang mit der Glaubensverkündigung. Die hier sich heute stellende Problematik hat weder das Vatikanum I sehen können noch das Vatikanum II in den Kreis seiner Erwägungen einbezogen. Hatte man diese Frage nach „Irrtum“ in der Offenbarungsverkündigung zunächst nur hinsichtlich der Schriftaussagen gestellt (Inerranz der Schrift!), so müssen sich heute die Theologie und ihr folgend das Kirchliche Lehramt mit der Irrtumsfrage ganz allgemein hinsichtlich der Glaubensverkündigung (des Kerygma) auseinandersetzen.

Im Grunde hängt diese Notwendigkeit mit jenem Schub innerhalb der *evolutiven* menschlichen Kultur zusammen, den wir die Entdeckung der geschichtlichen Dimension jeglichen menschlichen Tuns nennen. Dieser evolutiven Geschichtlichkeit sind auch Vorstellungen, Aussagen, Formulierungen unterworfen. Grob ausgedrückt, hilft man sich, um an der Konstanz der Wahrheit festhalten zu können, in solchen Zusammenhängen gerne mit dem Denkschema, der „Aussagegehalt“ müsse bewahrt bleiben, aber die Formel könne sich ändern (vgl. HK, a. a. O., 425). So war im Grunde schon die berühmte Formulierung des Vinzenz von Lerin vorgegangen, die sich auch das Vatikanum I zu eigen gemacht hatte (DS 3020). Doch ist das Problem viel komplizierter. „Formel und Sinn (lassen) sich gar nicht adäquat trennen“, schreiben Sie. Übrigens hat die Glaubenskongregation dieses Denkschema nicht benutzt. Vielleicht dürfen wir ihr so viel Sachkunde in der gegenwärtigen Stunde der theologischen Diskussion zutrauen, daß sie es *bewußt* nicht getan hat. Ich für meine Person sehe keinen Grund, das zu bezweifeln.

Die Problematik der Glaubensaussagen hängt ja im Grunde mit dem Charakter der Kirche als der „einen komplexen Realität“ zusammen, „die aus Menschlichem und Göttlichem zusammenwächst“ (Vatikanum II, Kirchenkonstitution Nr. 8, 1). Infolge des Göttlichen, das sie in menschlicher Weise zu verkünden und zu leben hat, ist sie als „Teil“ Gottes Mysterium, Geheimnis, das nur durch die Selbsterschließung Gottes in der Offenbarung erfahren und das nur im Glaubensakt zu geistigem Besitz werden kann. Deshalb wird der kirchlich Außenstehende die uns katholische Theologen bewegende Debatte

nicht mitvollziehen können. Wir sollten die kirchlich Nichtgläubigen nicht dadurch überfordern, daß wir sie mittels der Massenmedien in Probleme hineinziehen, für die sie mit uns katholischen Geistlichen nicht die entsprechenden Voraussetzungen teilen können. Noch weniger dürfte es sachlich gerechtfertigt sein, zu versuchen, *deren* Votum für unsere theologische Ansicht einzusetzen. Im Bewußtsein, daß der Geheimnischarakter der Kirche zu sehr übersehen wird, erinnert die Glaubenskongregation in ihren Anfangsworten mit Recht an den Geheimnischarakter der Kirche und damit an die Eigenart der hier obwaltenden Problematik.

Der Grund für „Irrtümer“ in den Glaubensüberzeugungen

„Ein menschliches Existential ist (nun) *die welthafte Situationsenge*, aus der der Gläubige und die Kirche einer Epoche und alle Gläubigen und die Kirche aller Zeiten nie heraustreten können. Auch die geht in die theologische Aussage ein. Neben der allgemein zugestandenem Analogie unserer theologischen Begriffe hat man bislang zu wenig darauf geachtet, welcher Zwang der Auswahl von Vorstellungen gerade durch die kulturelle Situation gegeben ist, in der der Mensch, sei es der Prophet oder der Hagiograph, sei es der einzelne Gläubige oder insgesamt die Kirche, sich epochal befinden“ (Antwort 90 f.).

Wir können über eine Wirklichkeit, wie sie uns das Kerygma der Offenbarung vermittelt, nicht nach Art unserer welthaften Erfahrung zu Erkenntnissen und Aussagen kommen. Wir können davon nur mittels *Vergleichen* aus unserer Welt sprechen, die die gemeinte Wirklichkeit zwar richtig anvisieren, sie aber nie ganz erfassen. Solange man aufgrund der Enge der Weltenerfahrung lediglich der *statischen* Weltsicht hingegeben war, sah man die grundsätzliche Gebundenheit des Menschen an seine Welterfahrung, wenn über Göttliches Aussagen gemacht werden sollten, allein in der Analogie der *Begriffe*, die auf Gott anzuwenden sind.

Aber jetzt ist uns mit der Tatsache der evolutiven Welt eine stetige Inkonzanz der Aussagesituation in der früher allein beachteten Konstanz der uns gesagten mysteriösen Glaubenswirklichkeit bewußt geworden. Damit ist etwas ganz Neues für die Theologie aufgegangen. Die kulturelle Situationsenge wirkt sich *auch* auf die Komplexität aus, mit der wir unsere eigentliche Aussage vorbringen.

Ich sehe nun, wie nicht nur Hilfsvorstellungen, Hilfsbilder, Hilfsbegriffe zur Aussage des Mysteriums Gottes zu benutzen sind, sondern auch meine Bindung an meine kulturelle Situationsenge beachtet werden muß, durch die Hilfsaussageabsichten aufgrund meiner Vorstellungswelt, meines Weltbildes, meiner Welt-Anschauung kaum oder gar nicht zu umgehen sind, wenn es meine Hauptaussageabsicht gilt. Das sprechendste Beispiel in der Theologie ist die Hilfsaussage, daß das Ende (zeitlich) nahe vor der Tür steht, um Gottes unausweichliches Kommen für mich auszudrücken. Fällt meine bisherige spezifische kulturelle Situationsenge dahin, vermag ich die Hilfsaussageabsicht als „zeitbedingt“ und den tatsächlichen Verhältnissen gegenüber als unangemessen, als „irrig“ zu erkennen. Dennoch brauche ich in meiner Hauptaussageabsicht nicht wankend zu werden. Wie wir wissen, ist die Christenheit, als die Naherwartung ausblieb, nicht darüber gestolpert, sondern ihrem Gott weiter entgegengegangen. Woher kommt demnach der „Irrtum“ in den kirch-

lichen Lehraussagen? Eben aus der kulturellen Situationsenge, aus der ich nicht aussteigen kann, auch die Kirche nicht, auch die Offenbarungsträger nicht, selbst Jesus als Mensch nicht. Damit habe ich *formal* umschrieben, was „Irrtum“ in der kirchlichen Glaubensverkündigung sein kann. Wie sich das *material* bei den einzelnen Glaubenswirklichkeiten auswirkt, wäre jeweils — unter Wahrung der theologischen Erkenntnisprinzipien durchzudiskutieren.

Die Justierung des Glaubensbekenntnisses der Kirche

Wer sagt mir denn, wo ich im Zweifelsfall unwandelbare Haupt- und wo ich wandelbare und übersteigbare Hilfsaussageabsichten zu sehen habe? Das sagt mir, kann mir nur der sagen, der die Hauptaussageabsicht allererst gehabt und der sie in einer Weise, die der Zeitsituation entsprechend verständlich war, mittels seiner menschlichen Werkzeuge in das Denken der Menschheit hat eintreten lassen, eben Gott. Heute interpretiert Gott dieses, wie einst beim Ursprung des Kerygma (damals zuletzt durch die Verfasser der Heiligen Schriften), ebenfalls *durch* menschliche Medien. Könnte er es überhaupt anders, wenn er nicht seine Schöpfungsordnung, unsere Naturordnung, durch ein großes, psychologisches Mirakel zunichtemachen will?

Das menschliche Gesamtmedium hierbei ist das Leben der auf Gottes Wort aufbauten Gemeinschaft der Gläubigen, der Kirche. Dieses Leben der Kirche fächert sich in die verschiedensten Faktoren bei der Interpretation auf die Hauptaussageabsicht der Offenbarungsaussagen hin aus. Zu solchen Faktoren gehören als die *entscheidenden* (de-finierenden) das apostolisch-episkopale Kollegium, der Nachfolger Petri, das Allgemeine Konzil. Sie alle helfen mit, jeder Faktor in der ihm von der Offenbarung zugewiesenen Weise, an dem, was ich die unfehlbare, d. h. nicht verfehlende „Justierung“ des Glaubensbekenntnisses der Kirche (Antwort 96 bis 110) genannt habe.

Wenn man mich dann fragt, woher ich das denn wüßte, daß Gott diese Justierung durch jene Faktoren vornimmt, jeden an seinem Platz und jeden in der ihm zukommenden Weise benutzend, dann antworte ich: aus dem Glaubensbewußtsein der Kath. Kirche, die ich als Ganzes (nicht in jeder Einzelheit — beachte den menschlichen Faktor!) für die in Gottes Schutz und Hilfe stehende Pflanzung Gottes ansehe. Wo sie auf einem Konzil glaubensverbindlich spricht, habe ich als Christ die Überzeugung, daß sie Gottes Aussageabsicht der Offenbarung trifft und nicht verfehlt: Deshalb glaube ich in den Formen meiner geschichtlichen Stunde. Sie, lieber Herr Küng, betonen ja auch eindringlich, daß die Kirche trotz aller Irrtümer „in der Wahrheit bleibt“. Davon kann man auch nach Ihnen „in wahren Sätzen“ sprechen. Deshalb leugnen Sie als katholischer Theologe nicht den göttlichen Beistand für die Kirche, sonst bliebe diese ja nicht in der Wahrheit. Die Ihnen in den Massenmedien Ort und Gehör geben, werden aber diese Überzeugung nicht alle mit Ihnen teilen. Sollte man diesen nicht deutlicher die eigene Position sichtbar machen?

Mit Recht schob *K. Rahner* als *systemimmanenter* Theologe (Dogmatiker!) die Frage an den Fundamentaltheologen weiter, wie man zu der Überzeugung gelangt, daß die Kirche, „diese Säule und Grundfeste der Wahrheit“ (1 Tim 3, 15), „von vornherein“ garantiert Gottes Wort in ihrem Schoß trage und garantiert unfehlbar verkünde. Die zentrale Aufgabe der Fundamen-

taltheologie ist ja die, nachzuweisen, daß der Anspruch der Kirche, Gottes Wort authentisch zu glauben und zu verkünden, sich als rational berechtigt erweist. Auch Sie teilen im Grunde dieses „System“, wenn Sie sagen, daß der Gläubige „sich mit guten Gründen auf die Botschaft des Glaubens einlassen“ könne, was freilich „ein Risiko“ bedeute (Fehlbar 434 f.).

Wenn nach Ihnen (Fehlbar 381) der übliche Beweis oder Nachweis von Tatsache und Art der kirchlichen Unfehlbarkeit *im Einzelnen* (der selbst nur dogmatisch zu führen ist) „heute auch *drinnen* sehr vielen nicht einleuchtet“ und durch Ihre „Anfrage“ in Frage gestellt wurde, dann ist das deshalb der Fall, weil gerade der *jüngeren Theologengeneration* (der nach 1950) die Grundstruktur des fundamentaltheologischen Geschäftes und darauf aufbauend der dogmatischen Prinzipienlehre nicht mehr genügend bekannt ist (wobei Rahner selbst mitgeholfen hat, das fundamentaltheologische „System“ dubios zu machen!). Die *ältere Theologengeneration* hat das Vertrauen auf diese theologische Zuordnung von Fundamentaltheologie und Dogmatik deshalb verloren, weil sie es nicht gelernt hatte — wie konnte sie auch? —, die neuen exegetischen Perspektiven in das Schema der Schul-Fundamentaltheologie einzuordnen. Was hier mangelhaft ist im heutigen Theologiestudium, habe ich in meiner „Antwort“ nicht im Unklaren gelassen (S. 66—72).

Es kann also — im Rückblick — bei früheren Vorgängen, auch in konkret-geschichtlichen Lehräußerungen, sehr wohl Unvollkommenes und Irriges vorhanden gewesen sein. Die spätmittelalterliche Zeit konnte sich die Erlösung durch den Gottessohn Jesus Christus z. B. teilweise (Galilei-Fall!) nur so denken, daß sie unseren „kleinen“ Planeten Erde *auch kosmisch* für den Mittelpunkt der Schöpfung ansah, wobei freilich die höchstlehramtlichen Instanzen dergleichen nie ausgesprochen haben. Begründete ich also „gerade das Entscheidende... nicht“: warum der von mir zugegebenen Justierung des Glaubensbekenntnisses der Kirche „nicht, wie bei der ‚Justierung von Instrumenten‘ überhaupt (Antwort 98) wegen der (ebenfalls zugegebenen) ‚menschlichen Fehlbarkeit‘ (ebd. 99) auch Fehler vorkommen können“ (Fehlbar 382 A. 9)? Ist die Berufung auf Gott, der sich der Eigenart menschlicher Medien bei der steten Justierung bedient, unberechtigt? Auch Sie können doch das von Ihnen betonte „Bleiben der Kirche in der Wahrheit“ nur mit Berufung auf Gott begründen! Sind Sie wirklich bislang mit der so undifferenzierten Behauptung der Fehlbarkeit von Bischofskollegium, Papst, Allgemeinem Konzil, die sich nicht auf die Hauptaussageabsicht für den Christen beziehen *kann*, wirklich „ohne theologischen Gegenbeweis“ geblieben (vgl. z. B. Fehlbar 428, 460)?

„Die böse Kurie“?

Sie schreiben (HK, a. a. O., 422), Ihre Anfrage habe „auch in diesem Dokument der Glaubenskongregation keine Antwort gefunden“. Sie finden sich in Ihrer „kirchlichen Gesinnung angegriffen“ (ebd.).

Ich für meinen Teil halte die Erklärung der Glaubenskongregation in Tonart und Inhalt für sehr ausgewogen. Sie vermeidet die Nennung Ihres Namens. Es geht ja zunächst nicht um Personen, sondern um die Sache. Diese wird, so meine ich nach meinem Kirchenverständnis, dessen Legitimität ich jederzeit darzulegen bereit bin, sachgemäß, ohne jede beleidigende Invektive, dargestellt. Kann man dasselbe so ohne weiteres von denen sagen, die die komplizierte Apparatur der kirchlichen

Glaubensbewahrung unablässig bekämpfen? Muß es nicht für Leute an der Kurie, die ihre Verantwortung ernst nehmen, sehr schmerzhaft sein, wenn man ihnen immer wieder nur Unkenntnis und Rückständigkeit vorwirft? Ein „Mann von Welt“, der Sie doch sind und der mit den Mitteln der modernen Welt — ich denke z. B. an die Kommunikationsmittel — umzugehen versteht, sollte, selbst wenn er darunter zu leiden hat, auch einmal versuchen, sich in die Situation der Kurie zu versetzen, die in der gegenwärtigen Situation nicht anders handeln kann, als sie handelt.

Die Glaubenskongregation hat ihre Aufgabe, den Glauben zu schützen, erfüllt; weder Papst noch Bischöfe noch deren Organe als solche haben die Aufgabe, Theologie zu treiben. Daher kann man von der Kongregation in der gegenwärtigen Stunde nichts anderes als „die Wiederholung bereits bekannter lehramtlicher Sätze“ (HK, a. a. O., 423) erwarten. Die Erklärung hat „hinsichtlich der geschichtlichen Bedingtheit“ der Formulierung des Kerygma das gesagt, was sie in der gegenwärtigen Stunde der geschichtlich-evolutiven Glaubenserkenntnis *sicher* sagen konnte, „daß eine dogmatische Wahrheit zunächst in einer unvollkom-

menen, jedoch nicht falschen Weise ausgedrückt wird und dann später, wenn man sie in größerem Zusammenhang mit den übrigen Glaubenswahrheiten oder menschlichen Erkenntnissen betrachtet, vollständiger oder vollkommener ausgesagt wird“ (HK, a. a. O., 418). Weitergehende Differenzierung der Fragestellung, auch mein Diskussionsbeitrag, muß sine ira et studio von den Theologen noch bedacht werden. Voraussetzung ist freilich, daß Theologen (und Bischöfe zu ihrer Information!) das sachgemäß zur Kenntnis nehmen, was von kirchlichen Theologen auch anderer Couleur geäußert wird. Hier scheint mir aber einiges im Argen zu liegen! Beweise könnten gerne nachgeliefert werden.

In freundschaftlich-kollegialer Verbundenheit
Ihr *Adolf Kolping*

¹ Irrtümer über die Kirche? Eine Dokumentation zur Erklärung der Glaubenskongregation vom 5. Juli (HK, August 1973, 416—421).
² H. Küng, Unfehlbar? Eine Anfrage, Zürich etc. 1970. ³ H. Küng (Hrsg.), Fehlbar? Eine Bilanz, Zürich etc. 1973, hier: 9. ⁴ A. Kolping, Unfehlbar? Eine Antwort, Bergen-Enkheim 1971.

Kurzinformationen

Am 19. Oktober 1973 fand im Generalsekretariat des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) die Gründung des Maximilian-Kolbe-Werkes statt. Damit wurde ein Anliegen verwirklicht, das auf Antrag von PAX CHRISTI bereits in der Entschließung der Vollversammlung des ZdK zum deutsch-polnischen Verhältnis vom 19. März 1971 angesprochen wurde. In der damals ohne Gegenstimmen angenommenen Entschließung hieß es diesbezüglich: „Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken unterstützt alle Bemühungen, die Entschädigung von Polen, die während des Krieges unter Mißachtung der Menschenrechte an ihrer Gesundheit erheblich geschädigt wurden, zu verbessern.“ Dem Kuratorium des neugegründeten Werkes gehören z. Zt. neben dem ZdK Vertreter jener 13 katholischen Verbände an, die als erste ihre Bereitschaft zur Gründung des Werkes bekundeten. Es sind dies folgende Gruppen: der Deutsche Caritasverband, PAX CHRISTI, der BdkJ, die Deutsche Franziskanische Gemeinschaft, die Gemeinschaft katholischer berufstätiger Frauen in Deutschland, die Gemeinschaft katholischer Männer Deutschlands, der Katholische Akademikerverband, die Katholische Arbeitnehmerbewegung, die Katholische deutsche Akademikerschaft, der Katholische deutsche Frauenbund, die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands, das Kolpingwerk und das Sozialwerk der Ackermann-Gemeinde. Zum Präsidenten des Maximilian-Kolbe-Werkes wurde einstimmig der ehemalige Präsident des ZdK (von 1968 bis 1972), *Albrecht Beckel*, Oberbürgermeister von Münster, gewählt. Stellvertreter sind der Präsident der Deutschen Sektion von PAX CHRISTI, Weihbischof *Georg Moser*, und der Präsident des Deutschen Caritasverbandes, Prälat *Georg Hüßler*. Zum Geschäftsführer des Werkes wurde *Alfons Erb* (Freiburg) berufen.

Mit dem Maximilian-Kolbe-Werk wollen deutsche Katholiken zur Verständigung und Versöhnung zwischen dem polnischen und dem deutschen Volk beitragen. Insbesondere soll bedürftigen Polen, die während des Krieges unter Mißachtung der Menschenrechte Opfer des nationalsozialistischen Unrechtsregimes geworden sind, sowie deren Angehörigen zum Zeichen der Solidarität finanzielle Hilfe zukommen. Die Mitglieder des Maximilian-Kolbe-Werkes verpflichten sich durch festgesetzte Jahresmindestbeiträge (Verbände 600; Ortsvereinigungen, Pfarrgemeinden etc. 300 und Einzelpersonen 50 DM) und Werbung für Spenden das Werk finanziell zu unterstützen. Am 2. November 1973 rief ZdK-Präsident *Bernhard Vogel* in seinem Lagebericht vor der Vollversammlung dazu auf, dem Werk eine breite Unterstützung zu sichern. Neben den schon im Kuratorium vertretenen 13 katholischen Verbänden sollten auch alle anderen in der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Verbände zusammengeschlossenen Vereinigungen sowie die Diözesanräte bis hin zu den Pfarrgemeinden überlegen, wie sie dieses Werk fördern können. Vogel erinnerte daran, daß die deutschen Katholiken mit ihren Werken *Miserior* und *Adveniat* bereits vor einem Jahrzehnt für die Menschen in den unterentwickelten Ländern der Dritten Welt ein Zeichen gesetzt haben. Um so mehr sei es an der Zeit, die Menschen zu unterstützen, die in einem uns in vielfacher Beziehung nahestehenden Nachbarland Opfer des nationalsozialistischen Regimes geworden sind.

Die Dritte katholisch-lutherisch-reformierte Theologenkongferenz über die Ehe tagte vom 22. bis 27. 10. 73 in Basel und endete mit einer Meinungsverschiedenheit über das gestellte Thema: die Unauflöslichkeit der Ehe (epd. 30. 10. 73; Osservatore Romano, 1. 11. 73). Vertreten waren das Sekretariat für